Studia Maritima, vol. XXV (2012)
ISSN 0137-3587

TOMASZ ŚLEPOWROŃSKI
Szczecin

DAS BILD EINES ‚JUNKERS' AUS DEM 19. JAHRHUNDERT IN DEN POLNISCHEN GESCHICHTSSYNTHESEN AUS DER ZEIT DER VOLKSREPUBLIK POLEN (bis Anfang der 1970ger Jahre)

Die Feststellung, das das geschichtliche Problem Preußens/Deutschlands und der deutsch-polnischen Beziehungen in der Historiographie seit den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg einen wichtigen und eine lange Zeit privilegierten Teil der wiedererstehenden polnischen historischen Wissenschaft bildete, ist heute schon selbstverständlich. Grausamkeiten der Nazi-Okkupation und die Grenzenumgestaltung in der Nachkriegszeit stärkten und aktualisierten auch den historiographischen Konflikt, in den sich besonders polnische Deutschlandkenner engagierten. Die Aktivität in diesem Bereich wurde auch von Verzögerungen bei der Vorbereitung von synthetischen Geschichte-Bearbeitungen verursacht. Die polnische historische Wissenschaft legte bis 1945 keine abgesonderte Geschichte Preußens vor und polnische Historiker beschäftigten sich nur mit diesen Aspekten preußischer Vergangenheit, die unmittelbar mit denen der polnischen verbunden waren. Erwähnenswert ist auch die Veränderung in der Stellung des Staates der Wissenschaft gegenüber: Allmählich wurde der Staat zum monopolistischen Mäzen, der auch die Forschungsführung übernehmen wollte. Diesen Prozess beeinflussten Kommunisten, für die besonders die Deutschlandkenntnis als Wissenschaft eine gewichtige Bedeutung für die Außen- und Innenpolitik trug. Einen besonderen Platz wollte man auch einer neuen Synthese der polnischen Geschichte, den Synthesen der deutschen/preußischen Geschichte, den deutsch-polnischen Beziehungen, sowie den Regionen, die nach 1945 sich in den

polnischen Staatsgrenzen befanden, wie Pommern und Schlesien, verschaffen. Sie sollten nicht gerade eine Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstandes darstellen, sondern eher zum Beginn einer neuen Untersuchung über die Vergangenheit inspirieren, was von geschichtlichen Kreisen und der Regierung bzw. Verwaltung erwartet wurde. Außerdem wollte die Regierung, dass die geplanten Synthesen neue, ideologisch-methodologische Trends in die polnische Wissenschaft einführen.

So bleibt die Analyse der Arbeiten, die der Vergangenheit Preußens/Deutschlands gewidmet wurden, in den Erwägungen bezüglich des Junkerbildes in der polnischen Historiographie außer Diskussion. Erklärungsbedürftig sind jedoch Gründe für die Untersuchung dieser gesellschaftlichen Schicht in den Synthesen der polnischen Geschichte. Gemäß den Anfang der 1950er Jahre ausgearbeiteten Voraussetzungen der mehrbändigen Historia Polski (Geschichte Polens) wurde angenommen, dass die Synthese auch die Gebiete umfassen soll, die zu Polen in der Piasten-Zeit gehörten und sich in seinen Grenzen im Jahre 1945 wieder befanden. In Bezug auf das Thema des Referats waren das Provinzen, die mit den Anfängen der preußischen Junker-Karierre verbunden waren und im 19. Jahrhundert einen territorialen Mittelpunkt für die konservative Bewegung darstellten.[1] Monographien, die in der Volksrepublik Polen geschrieben wurden, befassten sich mit der Problematik der Junker-Stellung in der preußischen und deutschen Politikwelt und nur in geringerem Grade mit der wirtschaftlichen Stellung der Junkerschaft. Es gab dagegen keine Diskussion über den Terminus ‚Junker' selbst. Er wurde nicht präzisiert und in verschiedenen Epochen als Äquivalent für die Bezeichnungen ‚Adel' und ‚Landadel' verwendet. Diese Präzisierungsversuche basierten auf einem Vergleich mit den Untersuchungen an polnischen Landeigentümern, deren Ergebnisse nur eingeschränkt auf Preußen anzuwenden waren.[2]

Die Veröffentlichungen der Jahre 1945–1948 bilden eine Fortsetzung der methodologisch-traditionellen Historiografie der Vorkriegszeit, in der die Geschichte von Preußen und Deutschland vereinfacht dargestellt wurde, da man nur diese Ereignisse untersuchte, die direkt mit der polnischen Geschichte verbunden waren. Gewöhnlich bemerkte man in diesem Staat keine Klassengliederung der Gesellschaft und beschrieb ihn generell als die Blütezeit des Militären und ein Kampfinstrument der deutschen Ostexpansion, die planmäßig jahrhundertelang

[1] W. Stępiński: *Własność junkierska na Pomorzu Zachodnim w latach 1807–1914* [Der Junkerbesitz in Pommern in den Jahren 1807–1914], Bd. 1, Szczecin 1989, S. 5.

[2] Ibidem, S. 7–8.

Polens Untergang anstrebte.[3] Eine ganz andere Ansicht schlug im Jahre 1903 Julian Marchlewski vor, der auf Grund der marxistischen Methodologie die Rolle der Junker in dem preußischen Teilungsgebiet unterstrich.[4] Wenn jemand überhaupt von ‚Junkern' sprach, dann hatte dieser Terminus keine pejorative Färbung und wurde nur als Name einer konkreten politischen Partei verwendet.[5]

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die noch während der Okkupation geschriebenen Arbeiten veröffentlicht, die diese Forschungsrichtung fortsetzten und in denen man sogar sich in der Geschichte weit entfernt abspielende Ereignisse als Beispiele für verschiedene Formen des deutsch-polnischen Antagonismus unterstrich. Laut den Bearbeitungen sollten diese Formen zum Sieg im Jahre 1945 führen. Ein gutes Beispiel für diese Analysenart bildet die Arbeit von Józef Feldman Problem polsko-niemiecki w dziejach (Das deutsch-polnische Problem in der Geschichte), in der der Autor betonte, dass die Macht des gegenwärtigen Deutschlands auf Kosten Polens entstanden war. So solle der stark Richtung Westen ausgebaute polnische Staat eine wirkungsvolle „Schranke" für Handlungen Deutschlands bilden, das im Stande war, die Welt zum dritten Mal zu einer Katastrophe führen.[6] Eine Vorzeigebearbeitung, die zugleich die erste in dieser Zeit geschriebene Synthese der deutsch-polnischen Beziehungen darstellt, trägt den sagenhaften Titel Polska – Niemcy. Dziesięć wieków zmagania (Polen – Deutschland. Zehn Jahrhunderte Ringen). Diese Monographie wurde von Zyg-

---

[3] A. Czubiński: *Problematyka Prus jako przedmiot zainteresowań badawczych historiografii Polskiej Rzeczpospolitej Ludowej* [Die Preußenproblematik als Gegenstand des Interesses der Historiographie in der Volksrepublik Polen], „Przegląd Zachodni" [Westrundschau], 36, 1980, 4, S. 7, 10–11; E. Dmitrów: *Pamięć i zapomnienie w stosunkach polsko-niemieckich* [Erinnerung und Vergessen in den polnisch-deutschen Beziehungen], ibid., 46, 2000, 1, S. 4–8.

[4] Vgl. L. Trzeciakowski: *Polityka Prus na polskich ziemiach zachodnich w XIX w. w historiografii polskiej i niemieckiej* [Die Politik Preußens in den polnischen Westgebieten im 19. Jh. in der polnischen und deutschen Historiographie], in: *Stosunki polsko-niemieckie w historiografii* [Polnisch-deutsche Beziehungen in der Historiographie], T. 2, hg. v. J. Krasuski, G. Labuda, A. W. Walczak, Poznań 1984, S. 166.

[5] Vgl. u. a. J. Feldman: *Bismarck a Polska* [Bismarck und Polen] (Reprint der 2. Aufl. v. 1947), Warszawa 1966, S. 101 (1. Aufl.: 1937).

[6] J. Feldman: *Problem polsko-niemiecki w dziejach* [Das polnisch-deutsche Problem in der Geschichte], Katowice 1946, S. 169. Vgl. G. Strauchold: *„Odzyskana" terra incognita. Wokół naukowych prób przybliżenia Polakom Ziem Zachodnich w latach 1939–1950* [Die „wiedergewonnene" Terra incognita. Wissenschaftliche Versuche, den Polen die Westgebiete näher zu bringen], „Studia Śląskie" [Schlesische Studien], 62, 2003, S. 195–196; idem: *Der Westgedanke in der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945*, in: *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungfeld von Wissenschaft und Pilitik. Disziplinen im Vergleich*, hg. v. J. M. Piskorski, J. Hackmann, R. Jaworski, Osnabrück u. a. 2000, S. 52; M. Tyrowicz: *Wczoraj i dziś polskiego dziejopisarstwa* [Polnische Geschichtsschreibung gestern und heute], Kraków 1947, S. 98–99, 105–106.

munt Wojciechowski geschrieben. Wie in früheren Veröffentlichungen, gab es auch hier fast keine Informationen über Junker, jedoch bei der Vorstellung Otto von Bismarcks schilderte ihn der Autor als „brandenburgisch-pommerischen Junker, der immer noch nach der Tradition und den Begriffen der feudalen Zeit lebte. Dadurch erklärt man auch den wichtigsten Schwerpunkt und den Ansporn seiner politischen Tätigkeit: den Hass Polen gegenüber, da er befürchtete – ihre Revindikationsbestrebungen werden in erster Linie seine engere Heimat treffen“.[7]

Die ersten Syntheseversuche der deutschen Geschichte waren die Bücher von Janusz Pajewski Niemcy w czasach nowożytnych (1517–1939) (Die Deutschen in der Neuzeit) und Kazimierz Tymieniecki Dzieje Niemiec od początku ery nowożytnej (Geschichte Deutschlands seit den Anfängen der Neuzeit). Die Autoren bevorzugten die politische Geschichte und schenkten nur wenig Aufmerksamkeit ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten. Die beiden Bücher entstanden in der spezifischen Nachkriegsatmosphäre und – was interessant ist – sie „erlebten“ keine weiteren Auflagen.[8] Wegen der starken Konzentration auf politische Aspekte gab es in diesen Bearbeitungen keinen Platz für die Besprechung von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen, die besonders in der Arbeit von Pajewski einen geeigneten Hintergrund für die Beschreibung der preußischen Junker bilden konnten. Jedoch gewinnt man auch den Eindruck, dass der Autor absichtlich nur selten den Terminus ‚Junker’ verwendete und bevorzugte dagegen die Bezeichnung ‚streng konservative Kräfte’.[9] Ähnlich wie Wojciechowski schreibt er über „den Junker von der Alten Mark“ bei Bismarck-Vorstellung und bezeichnet den Kanzler auch abwechselnd als Landadeligen. Er ist auch nicht so streng in der Bewertung der Ansichten Bismarcks und seiner Tätigkeit, jedoch betont der Autor, dass des Kanzlers Fehler in Bezug auf die polnische Politik sowie auch auf die Politik Arbeitern und Sozialisten gegenüber aus „seiner Psyche des preußischen Junkers“ folgten. Dabei erklärte er nicht, was

---

[7] Z. Wojciechowski: *Polska – Niemcy. Dziesięć wieków zmagania* [Polen – Deutschland. Zehn Jahrhunderte Ringen], Poznań 1945, S. 222.

[8] J. Pajewski: *Niemcy w czasach nowożytnych (1517–1939)* [Die Deutschen in der Neuzeit (1517–1939)], Poznań 1947; K. Tymieniecki: *Dzieje Niemiec od początku ery nowożytnej* [Geschichte Deutschlands seit den Anfängen der Neuzeit], Poznań 1948. Vgl. A. Czubiński: *Janusz Pajewski – badacz dziejów Niemiec i historii stosunków polsko-niemieckich* [Janusz Pajewski – ein Forscher der Geschichte Deutschlands und der polnisch-deutschen Beziehungen], in: *Polska i Niemcy. Dziesięć wieków sąsiedztwa. Studia ofiarowane profesorowi Januszowi Pajewskiemu w osiemdziesiątą rocznice urodzin* [Polen und Deutsche. Zehn Jahrhunderte Nachbarschaft. Festschrift für Prof. J. Pajewski zum 80. Geburtstag], hg. v. A. Czubiński, Warszawa 1987, S. 8–11.

[9] J. Pajewski: op. cit., S. 153.

er unter dieser Bezeichnung versteht.[10] In den beiden früher erwähnten Bearbeitungen fehlt es an Verallgemeinerungen, die die Eigenschaften der Junkerschaft (als einer abgesonderten Gesellschaftsschicht) betonen würden. Es fehlt auch eine Definition dieses Terminus, der – so scheint es – nur der Kennzeichnung von bestimmten Einzelpersonen dienen sollte.

Im Rahmen der seit Ende 1948 unternommenen intensiven Transformationen der historischen Wissenschaft, die sich im marxistischem Geiste vollziehen sollten, wurde die wissenschaftliche Deutschlandkenntnis – als eine neuralgische Richtung – als Erste zum Ziel von Angriffen der kommunistischen Verwaltung. Den Anlass dazu gab „Die wissenschaftliche Konferenz zum Thema der Forschung über deutsch-polnische Beziehungen in der Vergangenheit", die unter einem offiziellen Protektorat des Marxistischen Vereins von Historikern veranstaltet wurde. Sie fand am 6. Juli 1950 in Wrocław/Breslau statt und wurde an einem besonderen Tag organisiert, nämlich am Tag, an dem das sog. Görlitzer Abkommen über die Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und der DDR unterzeichnet wurde. Die Vorträge wurden zur Sensation und Überraschung für eine uneingeweihte Teilnehmergruppe, da sich ihre Inhalte durch eine außergewöhnliche Wende in der Sprache über Deutschland auszeichneten, die aus der Veränderung in der Regierungspolitik folgte.[11] Diese Wende sieht man auch in der wissenschaftlichen Politik, die danach strebte, die historischen Kreise der Führung von marxistischen Forschern zu übergeben.[12] Die Letzteren drängten anderen Wissenschaftlern ihre geschichtliche Vision und Methodologie auf, und zudem behandelten sie sie aus der Senior-Position. Von der methodologischen Hülle der auf der Breslauer Konferenz präsentierten Ansichten abgesehen, scheint eine allgemeine Voraussetzung, die auf den Nationalismus in der Geschichtebeschrei-

---

[10] Ibid., S. 163–164, 246.

[11] Zu dieser Wende und ihrer Rezeption in der Gesellschaft siehe u. a. J. Kiwerska: *W atmosferze wrogości (1945–1970)* [In einer Stimmung der Feindschaft (1945–1970)], in: *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989* [Die Polen über die Deutschen. Zur Geschichte der politischen Kultur in Polen 1945–1989], hg. v. A. Wolff-Powęska, Poznań 1993, S. 59–65; M. Tomala: *Patrząc na Niemcy. Od wrogości do porozumienia 1945–1991* [Auf Deutschland schauend. Von der Feindschaft zur Verständigung 1945–1991], Warszawa 1997, S. 71–94, 103–107; M. S. Wolański: *Problem niemiecki w myśli politycznej PZPR w latach 1949–1969* [Die deutsche Frage im politischen Denken der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei in den Jahren 1949–1969], „Studia Historica Slavo-Germanica", 14, 1985, S. 99–104.

[12] Diskussion: „Sobótka" 5, 1950, s. 51–90. Vgl. T. Suleja: *Uniwersytet Wrocławski w okresie centralizmu stalinowskiego 1950–1955* [Die Universität Wrocław in der Zeit des stalinistischen Zentralismus 1950–1955], Wrocław 1995, S. 53; R. Stobiecki, *Stalinowska wizja dziejów Polski – próba rekonstrukcji modelu* [Stalinistische Vision der polnischen Geschichte – Versuch einer Modellrekonstruktion], „Kultura i Społeczeństwo" [Kultur und Gesellschaft], 1993, 3, S. 80.

bung in Bezug auf die deutsch-polnischen Beziehungen verzichtet, eine Wende in der Denkweise über die deutsche Geschichte und die Kontakte der Deutschen mit ihren Nachbarn zu bilden.

Eine Ergänzung der Breslauer Konferenz im allgemeinhistorischen Sinne stellte die Erste Methodologische Konferenz Polnischer Historiker dar, die in Otwock vom 28. Dezember 1951 bis zum 12. Januar 1952 stattfand.[13] Sie wurde unterschiedlich bewertet: einmal als eine endgültige ideologisch-ethische Niederlage der polnischen Historikerkreise oder aber auch als ein Versuch eines Paktes mit dem Bösen, infolge dessen marxistische Dogmatiker beseitigt werden und die Überreste der Unabhängigkeit unversehrt bleiben sollten. Eine ausführlichere Bewertung der Konferenz von Otwock, die auch dem Referenten näher ist, brachte Zbigniew Romek, indem er eine Reihe von ihren negativen Folgen nannte, wie die Zustimmung des Historiker-Kreises für instrumentale und politische Behandlung der historischen Wissenschaft durch die Verwaltung, die Verurteilung einiger Elemente des historischen Prozesses zur Abwesenheit in der Forschung oder auch die Monopolisierung der Methode: „Erst nach der Feststellung dieser relevanten Fehler der polnischen Historiographie in der Zeit der Volksrepublik Polen können wir eine gemäßigte Zufriedenheit über die Tatsache äußern, dass man in den 50er Jahren gewisse Untersuchungen führen oder Arbeiten veröffentlichen konnte, jedoch im Rahmen bestimmter Einschränkungen."[14]

Ihren Hauptteil sollte die Ausarbeitung einer neuen, marxistischen Synthese polnischer Geschichte bilden, an der die Arbeiten – auf besondere Veranlassung der Regierung – schon im Jahre 1952 begannen und als eine grundlegende, gemeinsame Aufgabe des ganzen Kreises betrachtet wurden.[15] In Bezug auf das

---

[13] Aus der Äußerung der Vizeministerin für höheres Schulwesen Eugenia Krassowska über den Zweck der Konferenz im Kontext der Erwartungen der Behörden: „Die Leitung des Ministeriums legt einen großen Wert auf die Ergebnisse der heutigen Konferenz. Zweifellos wird sie von gewichtiger Bedeutung sein für eine weitere Veränderung der ideologischen und wissenschaftlichen Einstellung polnischer Historiker und dafür, unter ihnen die marxistische Methodologie zu festigen." *Pierwsza Konferencja Metodologiczna Historyków Polskich – przemówienia, referaty, dyskusje* [Die Erste Methodologische Konferenz Polnischer Historiker – Ansprachen, Referate, Diskussionen], Bd. 1, hg. v. J. Sieradzki, Warszawa 1953, S. 26.

[14] Z. Romek: *Historycy radzieccy o historykach polskich. Uwagi o zjeździe wrocławskim (1948) i konferencji otwockiej (1951/1952)* [Sowjethistoriker über polnische Historiker. Bemerkungen zur Breslauer Tagung (1948) und zur Konferenz in Otwock (1951/1952)], „Polska 1944/45–1989. Studia i Materiały" [Polen 1944/45–1989. Studien und Materialien], 1999, 4, S. 194.

[15] T. Manteuffel: *Warunki rozwoju nauki historycznej w dziesięcioleciu 1948–1958* [Bedingungen zur Entwicklung der historischen Wissenschaft im Jahrzehnt 1948–1958], „Przegląd Historyczny" [Historische Rundschau], 1995, 3–4, S. 273–276; idem: *W piętnastolecie Instytutu Historii* [Zum fünfzehnetn Jahrestag des Instituts für Geschichte], „Kwartalnik Historyczny" [Historische

Vortragsthema bilden die seit Ende der 1950er Jahre veröffentlichten, nacheinander folgenden Teile des zweiten und dritten Bandes der Historia Polski, herausgegeben von Stefan Kieniewicz und Witold Kula sowie Żanna Kormanowa und Irena Pietrzak-Pawłowska, eine sichtbare Zäsur, da sie – anders als die bisherigen Veröffentlichungen – im höheren Grade die Junkerschaftsproblematik wahrnahmen. Dieses Werk, das auf der Methodologie des historischen Materialismus basierte, berücksichtigte in bisher nicht gekanntem Ausmaß auch wissenschaftliche und gesellschaftliche Aspekte, und die schon früher erwähnte Betrachtung Westpommerns als eines integralen Teiles polnischer Gebiete brachte eine ganze Reihe von für uns interessanten Enunziationen. Die Autoren selbst betonten, dass „Westpommern den klassischen Junkerprovinzen: Mecklenburg und Holstein ähnelt".[16] Davon sollte z. B. die Situation während des Völkerfrühlings zeugen, als es dank einer starken Junkerstellung auf diesem Gebiet eigentlich zu keinen ernsteren revolutionären Auftritten kam.[17]

Besonders interessant für die Autoren war der Prozess der Eigentumsverleihung, der in Preußen im Jahre 1807 begann und in dem man die Rolle des Adels betonte, indem man vom Prozess „der Kapitalismusentwicklung in der Landwirtschaft" schrieb. Er sollte auf Bauernkosten durchgeführt werden, deren Felder enteignet und sie selbst des Landes verwiesen wurden. Sie mussten auf schlechteren Grundstücken wirtschaften, wobei sie weiterhin von „Großgrundbesitzern" abhängig blieben. Es wurde hervorgehoben, dass es „Weiter die Gesetzlosigkeit feudaler Herren herrschte, die vom Staat unterstützt wurden. Überbleibsel des alten feudalen Systems behinderten weiteren technischen Fortschritt und die Entwicklung von Produktionskräften".[18]

Bei der Präsentation von Ergebnissen der Landwirtschaftsreform unterstrich man Erfolge großer Landbesitzer, die Tausende von Hektaren bäuerlicher Grundstücke übernahmen, und betonte den Niedergang und die Verarmung mehrerer

---

Quartalschrift], 75, 1968, 2, S. 365 ff. Vgl. S. Bylina, *Z perspektywy półwiecza* [Aus der *Perspektive* eines halben Jahrhunderts], in: *Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk 1953–2003* [Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften 1953–2003], hg. v. S. K. Kuczyński, Warszawa 2003, S. 7–8.

[16] S. Kieniewicz, G. Missalowa: *Pomorze w czasach napoleońskich* [Pommern zu napoleonischer Zeit], in: *Historia Polski* [Geschichte Polens], Bd. 2: *1764–1864*, T. 2: *1795–1831*, hg. v. S. Kieniewicz, W. Kula, Warszawa 1958, S. 162.

[17] S. Kieniewicz: *Powstanie poznańskie* [Der Posener Aufstand], in: ibid., Bd. 2, T. 3: *1831–1864*, hg. v. S. Kieniewicz, W. Kula, Warszawa 1959, s. 241.

[18] W. Długoborski, G. Missalowa: *Pruska droga do kapitalizmu w rolnictwie* [Der preußische Weg zum Kapitalismus in der Landwirtschaft], in: ibid., Bd. 2, T. 2, S. 164–165.

westpommerscher Dörfer, die enorm große Schichtung unter den Bauern und die Entstehung der Vereinigung zwischen reichen Bauern und der Junkerschaft, die ihre Stellung dadurch zusätzlich stärkte.

Die Folge davon war, dass Westpommern Mitte des 19. Jahrhunderts weiterhin „ein meist landwirtschaftliches Land blieb, eine Domäne von Junkern, die zusammen mit reichen Bauern eine lange Reihe von Einliegern und landwirtschaftlichen Arbeitern ausbeuteten. In den revolutionären Jahren des Völkerfrühlings wurden die pommerschen Junker zur Hauptmacht der konterrevolutionären Partei".[19] Es muss jedoch betont werden, dass die landwirtschaftliche Kultur in den Ländereien von Großgrundbesitzern durch Anbau neuer Pflanzen, Einführung neuer Maschinen, künstlicher Dünger und durch Bau von Brauereien stieg.[20]

Die Autoren dieser Synthese beschrieben auch die politische Stellung der Junker, wobei sie jedoch immer – ihrer Meinung nach – in der wirtschaftlichen Bedeutung von Dörfern und der Unterstützung der Verwaltung fußte. So war es fast bis Ende des 19. Jahrhunderts, trotz der wachsenden Bedeutung der Industrie und des Bürgertums, das die Senkung von Zollgebühren postulierte, was der preußische Adel eine lange Zeit erfolgreich blockierte. Wie die Autoren dieser Synthese unterstreichen, gelang es der Junkerschaft, bis zur Einführung der Verwaltungsreform im Jahre 1872 die regionale Verwaltung und die Polizei von sich formell abhängig zu machen.[21] Auch später – trotz der durchgeführten Vereinheitlichung – bedeutete die Reform „keine bedeutende Verminderung ihrer Macht, da die Mehrheit der Posten in der Verwaltung östlicher preußischer Provinzen Vertreter dieser gesellschaftlichen Schicht bekleideten".[22]

Einen wichtigen Platz in der besprochenen „Geschichte Polens" nahm auch die Problematik der Junker-Einstellung zu Polen ein. Man verband gesellschaftliche Konflikte mit den nationalen und betonte, dass die Germanisierung von Dörfern in Ostpommern und Masuren Hand in Hand mit ihrer Unterordnung dem preußischen Adel ging, was unter den Bauern Protest gegen die Verwaltung

---

[19] S. Kieniewicz: *Pomorze w latach 1815–1847* [Pommern in den Jahren 1815–1847] , in: ibid., S. 349. Ähnliche Thesen galten auch die folgenden Jahrzehne, vgl. idem: *Stosunki gospodarczo-społeczne w Poznańskiem i na Pomorzu* [Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Posener Land und in Pommern], in: ibid., Bd. 2, T. 3, S. 367–368.

[20] Ibid., S. 349–350.

[21] A. Galos, K. Popiołek: *Stosunki gospodarcze w zaborze pruskim po 1850 r.* [Die Wirtschaftsbeziehungen im preußischen Teilungsgebiet], in: ibid., Bd. 3: *1850/1864–1918*, T. 1: *1850/1864–1900*, hg. v. Z. Kormanowa, I. Pietrzak-Pawłowska, Warszawa 1963, S. 183, 187.

[22] A. Galos: *Społeczeństwo pruskie w zaborze pruskim w latach 1864–1885* [Preußische Gesellschaft im preußischen Teilungsgebiet in den Jahren 1864–1885], in: ibid., S. 236.

und auch gegen die „regierende Schicht" auslöste.[23] Man bemerkte zwar, dass in der primären Meinung der Junkerschaft der polnische Adel und die Geistigen die größte Gefahr für den preußischen Staat darstellten, jedoch schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – mit dem wachsenden Nationalismus – hielt man diese Meinung immer mehr für unzeitgemäß.[24] Diese Evolution umfasste nicht nur preußische nationalliberale Kreise, sondern sie betraf in den 1880er Jahren auch einige Kreise der Junkerschaft. Sie sollten an dem „Kampf um Gebiete" in Pommern und Großpolen teilnehmen und auch zu den Gründern des Ostmarkvereins gehören, sowie unter seinen Anhängern sein.[25] Interessant ist auch die Einstellung der Junker zu den Kaschuben, deren Sprache sie – wie auch preußische Beamten und Lehrer und polnischer Adel und Klerus – verachten sollten.[26] Genauso sollten sie auch die Saisonarbeiter behandeln, die in die nordöstlichen Provinzen des Reiches kamen. Diese Meinung stieß jedoch auf die Realität, in der es – wegen der Ostflucht – an Arbeitskraft fehlte und so zwangen die Junker ihre Regierung derartige Rechtsregulierungen einzuführen, die ihnen ermöglichten, landwirtschaftliche Arbeiter vom Osten zu holen.[27]

Die Einstellung der Autoren der Historia Polski Junkern gegenüber ist fast eindeutig negativ und ihre Kritik basiert in der Regel auf ideologischen Gründen. Man betrachtet sie als Gegner und Unterdrücker des Volkes, eine gesellschaftliche Schicht, die den geschichtlichen Fortschritt hindert, da sie auf ihre aus dem Feudalismus stammenden Privilegien nicht verzichten will. Ihre reaktionäre Einstellung beeinflusste die Tätigkeit der Verwaltung, und die Vereinigung „von Krone und Hof" bildete die Bestehensgrundlage des preußischen Staates. Die Autoren zeigten den junkerschen Nationalismus, und als ein Vorbild stellte man Bismarck vor, der alle Eigenschaften eines typischen Junkers repräsentieren sollte. Interessant ist, dass der Terminus selbst immer noch nicht definiert wurde, und die Autoren stellten einen Junker einem Konservativen und weiter auch einem Landsadeligen und Großgrundbesitzer gleich. Es gibt nur einige wenige

---

[23] S. Kieniewicz: *Pomorze w latach ...* [Pommern in den Jahren ...], S. 352; A. Galos: *Ziemie zachodnie w walce z uciskiem narodowym w latach 1885–1900* [Die Westgebiete im Kampf gegen nationalen Druck in den Jahren 1885–1900], in: *Historia ...* [Geschichte ...], Bd. 3, T. 1, S. 733.

[24] A. Galos: *Społeczeństwo pruskie ...* [Preußische Gesellschaft ...], s. 241; idem: *Ziemie zachodnie ...* [Die Westgebiete ...], S. 687.

[25] Ibid., s. 698; A. Galos, K. Popiołek: op. cit., S. 229.

[26] A. Galos: *Społeczeństwo pruskie ...* [Preußische Gesellschaft ...], s. 274.

[27] A. Galos, K. Popiołek: op. cit., S. 194; A. Galos: *Ziemie zachodnie ...* [Die Westgebiete ...], S. 684.

positive Bewertungen, die sich jedoch nur darauf einschränken, dass Vorwerke einen Beitrag für die technologische Entwicklung und die Modernisierung der Dörfer geleistet hatten.

Es scheint, dass das im besprochenen Werk dargestellte Junkersbild relevant für die ganze Historiographie war und dann in weiteren Synthesen kopiert wurde. Hier gehören sowohl diese, die der deutschen/preußischen Geschichte gewidmet wurden, als auch jene, die von Polen oder den deutsch-polnischen Beziehungen handelten. Eine Ausnahme bildete die Bearbeitung von Jerzy Krasuski, in der er – als einer der ersten überhaupt – die Entstehung der Junkerschaft zu schildern versuchte. In seinem Buch Historia Rzeszy Niemieckiej (Geschichte des Deutschen Reiches) von 1969 betonte er den feudalen Charakter dieser gesellschaftlichen Schicht, die die gerichtliche Obrigkeit, die Bauernhörigkeit (manchmal sogar der Sklaverei ähnlich) und die Leibeigenschaft verkörperte. Adam Galos suchte nach der Etymologie des Wortes ‚Junker' in der mittelalterlichen Bezeichnung für ‚jüngere Söhne in Adelsfamilien'.[28] Er meinte, dass der Terminus durch die bürgerliche Historiographie in Deutschland auf reiche Landadeligen vom Osten übertragen wurde. Stanisław Salmonowicz hob die gemeinsame Abstammung der Junkerschaft und des preußischen Militarismus hervor. Der Letztere sollte die Junkerschaft gestaltet und zwei Jahrhunderte lang die Stellung des preußischen Adels unterstützt haben. Die Junkerschaft sollte eine Säule sein, auf die sich der preußische Staat stützte, der bis Ende seines Bestehens – nach dem Wille von Friedrich II. – Adelige beschützen sollte.[29]

Einen relevanten, von den polnischen Forschern oft besprochenen Aspekt bildeten auch politische Beziehungen in Preußen und darunter die Stellung der Junker. Weiterhin präsentierte man eine Vereinigung von „Krone und Hof", die die Tätigkeit von Kamarillen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verkörpern sollte[30]. Originelle Thesen, die der oben erwähnten Historia Polski entgegenstanden, formulierte Czesław Łuczak, der die Junker zu den den Ostmarkverein organisierenden Kreisen nicht zählte.[31] Endlich schlug Stanisław Salmonowicz eine Gruppe von Eigenschaften vor, die in der Ideologie des preußischen Staates einen

---

[28] J. Krasuski: *Historia Rzeszy Niemieckiej 1871–1945* [Geschichte des Deutschen Reiches 1871–1945], Poznań 1969, S. 92.

[29] S. Salmonowicz: *Prusy. Dzieje państwa i społeczeństwa* [Preußen. Geschichte des Staates und der Gesellschaft], Poznań 1987, S. 491.

[30] Ibid., S. 369.

[31] C. Łuczak: *Od Bismarcka do Hitlera. Polsko-niemieckie stosunki gospodarcze* [Von Bismarck zu Hitler. Polnisch-deutsche Wirtschaftsbeziehungen], Poznań 1988, S. 20–21.

typischen Junker – einen Konservativen und zugleich auch einen Offizier – bezeichnen sollten. Er wurde als ein patriarchalischer Wohltäter für eigene Bauer und ein moderner Ritter, der sich den Interessen der Gemeinschaft unterordnet, dargestellt. Der Autor bemerkte außerdem, dass der im Kapitalismus gebildete gesellschaftliche Mythos vom Junker Respekt für die Marktwirtschaftsregeln und das Bleiben beim traditionellen Lebensmodell erforderte, was natürlich eine Spur von Hypokrisie aufwies.[32]

Zusammenfassend muss man feststellen, dass das Junker-Bild in der untersuchten Zeit relevanten Veränderungen unterlag. Anfangs war dieser Terminus in der polnischen Historiographie kaum präsent und begann erst nach dem Jahre 1945 eine „Karriere" in den Synthesen polnischer Historiker zu machen. Dies geschah dank der Einführung in die historische Wissenschaft von Elementen der marxistischen Methodologie. Sie verursachte, dass man in Polen mehr Aufmerksamkeit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten der Geschichte schenkte. Das sich verbreitende Interesse an gesellschaftlichen Klassen, das bisher in geschichtlichen Werken nicht zu finden war, implizierte auch kritische Untersuchungen der Junkerschaft. Außerdem beobachtete die Historiographie der Volksrepublik Polen den Junker durch den Filter seiner nationalen Vergangenheit, und in der Regel bewertete sie seine Rolle in den deutsch-polnischen Beziehungen negativ. Jedoch ein so dargestelltes Bild war eher ein Propagandaprodukt der damaligen Regierung, das zu Gunsten der aktuellen Innen- und Außenpolitik verwendet wurde. Die Wissenschaft, besonders in den letzten Jahren der VRP-Epoche, versuchte auch Bewertungen auszustellen, die positive Aspekte der Junkerschaftstätigkeit unterstrichen. Jedoch war das Bild dieser Gesellschaftsschicht bis 1989 eher negativ gefärbt.

OBRAZ JUNKRA W POLSKICH SYNTEZACH HISTORYCZNYCH Z OKRESU PRL (do początku lat 70. XX w.)

Streszczenie

Problem dziejów Prus/Niemiec oraz stosunków polsko-niemieckich w historiografii od pierwszych lat po zakończeniu drugiej wojny światowej stanowił ważną i długo

[32] S. Salmonowicz: op. cit., S. 493–494

uprzywilejowaną część odradzającej się polskiej nauki historycznej. Okrucieństwa okupacji hitlerowskiej i powojenne przekształcenia graniczne wzmacniały i aktualizowały także konflikt historiograficzny, w który szczególnie zaangażowani byli polscy niemcoznawcy. Aktywność na tym polu wymuszały także pewne zapóźnienia w przygotowaniu ujęć syntetycznych. Oddzielnej historii Prus polska nauka historyczna do 1945 roku nie przedstawiała, a historycy polscy nadal zajmowali się tymi aspektami dziejów Prus, które zbiegały się bezpośrednio z dziejami Polski. Podobnie pojęcie junkier było niemal nieobecne w polskiej historiografii, a swoją karierę w syntezach tworzonych przez polskich historyków rozpoczęło po 1945 roku, a obraz junkra ulegał w nich pewnym przemianom. Sprzyjało temu wprowadzenie do nauki historycznej elementów metodologii marksistowskiej, która na gruncie polskim doprowadziła do wydobycia na wierzch dziejów gospodarczych i społecznych, co przy rozbudzonym zainteresowaniu klasami do tej pory nieobecnymi na kartach dzieł implikowało także krytyczne badania nad junkierstwem. Ponadto historiografia Polski Ludowej obserwowała junkra jednocześnie przez soczewkę przeszłości narodowej, również na ogół negatywnie podchodząc jego roli w kontaktach polsko-niemieckich. Jednakże tak zaprezentowany obraz był raczej produktem propagandy ówczesnych władz oraz swoistym zapożyczeniem z historiografii niemieckiej, wykorzystywanym na użytek aktualnej polityki wewnętrznej i zewnętrznej. Nauka, zwłaszcza w ostatnich dekadach PRL, kusiła się także o oceny, które podkreślały pozytywne aspekty działalności junkierstwa, jednak do 1989 roku w portrecie tej klasy społecznej przeważały ciemne barwy.